



Hoffnung im Gefängnis

Bruno Graber hat in der Strafanstalt Lenzburg seit 23 Jahren mit Verbrechern, Mördern, Vergewaltigern, Dieben und Kinderschändern zu tun. Es sind Menschen ausserhalb der Norm. Und trotzdem gibt es Hoffnung für sie. Als Leiter des Sicherheitstrakts verlässt sich Bruno Graber auch auf seinen Glauben.

Die Strafanstalt Lenzburg besteht seit 1864 und beherbergt rund 180 Gefangene aus 38 Ländern. In einem eigenständigen Gebäude befindet sich der Sicherheitstrakt (SITRAK), der von Bruno Graber geleitet wird. Dort sind die gefährlichsten Ver-

brecher der Schweiz untergebracht: Der SITRAK gilt als sicherstes Gefängnis des Landes mit je acht Wohn- und Arbeitszellen. Hierhin kommen Gefangene, die im Normalvollzug nicht mehr tragbar sind, weil sie ihre Mitgefangenen oder Vollzugsan-

gestellten tätlich angegriffen, ihre Zelle angezündet oder zerstört haben.

Das Team des SITRAK trainiert regelmässig den «Strassenkampf» – ein Mix aus Judo, Jiu-Jitsu und Karate. Dies wird aber nur im absoluten Notfall eingesetzt: «Wenn es irgendwie geht, lösen wir Gewalt nicht mit Gegengewalt», erklärt Bruno Graber. Neben dem Kampfsport-Training erhalten die Vollzugsangestellten regelmässige Supervision, um Extremsituation zu besprechen und zu verarbeiten.

Gratwanderung zwischen Respekt und Vertrauen

Bruno Graber arbeitet mit seinem Team nach dem Ansatz des Gesprächspsychotherapeuten Carl Rogers. Ziel ist der Aufbau einer Beziehung und eines Vertrauensverhältnisses zwischen Personal und Gefangenen, z. B. mit regelmässigen Betreuungsgesprächen. Oft sind nämlich die Vollzugsangestellten über Jahre hinweg die einzigen

Bezugspersonen. Mit diesem Konzept werden ein Umfeld, eine Begegnungshaltung geschaffen, welche von Wertschätzung, Einfühlungsvermögen und Echtheit geprägt sind. Bruno Graber dazu: «Genau so begegnet mir Gott. Er liebt und kennt mich, kann sich einfühlen, denn er war selber auf der Erde.»

Der Gefangene kann nicht gezwungen werden, einen bestimmten Weg einzuschlagen. Es können ihm nur Angebote zur Entwicklung gemacht werden. «Soweit es jedoch Kultur und Sprache ermöglichen, versuchen wir beim Gefangenen einen Veränderungsprozess einzuleiten», erläutert Bruno Graber. Er weiss, dass es eine Gratwanderung ist, gleichzeitig Respekts- und Vertrauensperson zu sein. Eines seiner eindrücklichsten Erlebnisse war, als ihn einmal ein psychisch Kranker in der Werkstatt attackieren wollte, aber dann von den anderen Gefangenen zurückgehalten wurde. Da kam etwas von der Dankbarkeit für seinen Umgang mit ihnen zurück.



Bruno Graber (1955) ist verheiratet mit Brigitte, hat zwei erwachsene Töchter und ist fünffacher Grossvater. Sein beruflicher Werdegang begann mit der Lehre als Schlosser. Seit 23 Jahren macht er «Karriere im Gefängnis» – vom Vollzugsangestellten über Werkstatt- und Dienstchef, bis er 1996 Leiter des Sicherheitstrakts wurde. 1999 erwarb er an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Zürich das Diplom als Sozialpädagoge (HFS). Er ist Dozent u. a. über den Umgang mit Gewalt. Zu seinen Hobbys zählen Metallgestaltung, sein italienischer Windhund «Sethi», ein gutes Glas Wein geniessen und bei schönem Wetter mit seinem 1994er Pontiac Firebird ausfahren.

Sieben heisse Fragen

Sie haben mit den gefährlichsten Straftätern zu tun. Haben Sie manchmal Angst?
Direkt Angst habe ich nicht, aber manchmal ein unangenehmes Gefühl, wenn neue Gefangene eingewiesen werden. Wenn ich all die Einweisungspapiere, Gutachten und Urteile lese, bekomme ich zeitweise den Eindruck, als hätte ich es mit einem Monster zu tun. Da habe ich beim Eintrittsgespräch manchmal feuchte Handflächen oder einen erhöhten Puls, sicher aber Respekt.

Sie sind schon über 23 Jahre im Gefängnis tätig. Wie halten Sie das aus?
Ich vergleiche das gerne mit Aussagen aus der Bibel, wo der Umgang mit Menschen gelehrt wird: Vergib dem anderen, wie Gott dir vergeben hat. Ich sehe den Menschen auf

Sie sind engagierter Christ und arbeiten mit Verbrechern. Wie bringen Sie das zusammen?
Ich laufe nicht mit der Bibel im Gefängnis umher. Der Glaube ist für mich etwas ganz Natürliches, das sich im Alltag zeigt. Die Frage, was nach dem Tod kommt, beschäftigt die Gefangenen häufig. Sie haben viel Zeit zum Überlegen. Wenn Gefangene nach meiner Haltung fragen, dann erzähle ich ihnen davon. Ich würde aber nie jemandem etwas aufdrängen. Einmal liess sich ein Gefangener in der Strafanstalt nach seiner Umkehr taufen. Die Taufe wurde in der Dusche des Gefängnisses durchgeführt. Einige Vollzugsangestellte haben zuerst gelacht, waren dann aber beeindruckt

Verbrecher nicht nur wegsperrn, sondern versuchen, sie zum Guten zu verändern. Bruno Graber im Betreuungsgespräch.



der einen und seine Tat auf der anderen Seite. So sieht es auch Gott: Er verurteilt die Tat, nicht den Menschen. Menschen, die gemordet haben, sind nicht einfach Mörder, es sind Menschen, die auch noch ganz andere Seiten haben, die ich auch in ihnen sehe, ohne dabei die Opfer zu vergessen.

von der konsequenten Haltung des Gefangenen, der eine hohe Strafe verbüssen musste.

Kann nach Ihrer Erfahrung jeder Mensch zum Verbrecher werden?
Grundsätzlich ist der Mensch zum Bösen und zum Guten fähig. Für einige Taten unse-

rer Gefangenen kann ich ein gewisses Verständnis aufbringen. Was mich betrifft, habe ich einen gesund funktionierenden Mechanismus, der mich rechtzeitig stoppt. Ich bin überzeugt, dass ich als Nachfolger von Christus ein geschärftes Gewissen habe, welches mir schnell klar macht, was gut und böse ist.

Braucht es Sühne?
Die Freiheitsstrafe ist ein Stück weit eine Sühne, weil der Gefangene damit für seine Schuld einen gewissen Ausgleich schaffen kann. Die Strafe bietet auch Gelegenheit, sich mit dem Opfer zu versöhnen. Diese Gesamtsicht von Straftat und Opfer ist uns wichtig. Es gehört zu unseren Aufgaben, bei der Täter-Opfer-Beziehung behilflich zu sein und die Wiedergutmachung und Versöhnung mit Opfern oder Angehörigen zu ermöglichen. Das klappt natürlich nicht immer.

Sie haben mit Menschen zu tun, die niemand mehr will. Glauben Sie noch ans Gute im Menschen?
Ja, wenn nicht, könnte ich nicht in diesem extremen Bereich arbeiten. Jeder Mensch strebt nach Aufmerksamkeit und Zuneigung. Viele Gefangene haben das in ihrem Leben bisher oft durch aggressives und gewalttätiges Verhalten zu erreichen versucht. Wenn wir dieses Muster in kleinen Schritten durchbrechen können, ist bei diesen Menschen eine Veränderung zum Besseren möglich. Mit Gegendruck wird nach meiner Erfahrung das Gegenteil erreicht.

Gibt es also Hoffnung?
Für jeden Menschen gibt es Hoffnung; auch im Gefängnis gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Das Wichtigste für solche Menschen ist, dass sie wieder Vertrauen zu anderen Menschen haben können. Durch ihr Verhalten hat sich die Umgebung häufig vollständig vor ihnen verschlossen, weil sie die anderen immer wieder verletzt haben oder kaum beziehungsfähig sind. Da gibt es Hoffnung für den Aufbau einer Beziehung zu Menschen – und zum Schöpfer. (mb.)

tour de bible >>>

«Dann vertrieb Gott den Menschen aus dem Garten Eden.» (1. Mose (Genesis) 3,22)

Vertrieben aus dem Paradies.

Vergessen Sie den Apfel. Auch das Wort «Sünde» kommt hier gar nicht vor. Der Anfang vom Ende war das Misstrauen. Die Unterstellung, Gottes fürsorgliche Liebe sei Bevormundung. Die Lüge, wir könnten «sein wie Gott». Also Gut und Böse selbst definieren, Leben und Tod in die eigene Hand nehmen. Solche selbsternannten Götter schufen Verdun und Stalingrad, Auschwitz und Hiroshima, Kambodscha und Ruanda. Ein «Garten» Eden ist umzäunt. Wenn man den Zaun des Menschlichen durchbricht, kommt man in die Wildnis. Nackt, beschämt, sterbensfertig. Und immer selber schuld.

ProfiTour

- Die Geschichte der Verführung und der Vertreibung aus dem Paradies finden Sie in 1. Mose (Genesis) 3, den Kommentar dazu in Römer 5,12-20.
- Wie gehen Sie mit Verletzungen um, die Ihnen zugefügt wurden oder die Sie ändern zugefügt haben?



Ein Blick des Chefs in eine Zelle des Hochsicherheitstrakts. Lenzburg gilt als sicherstes Gefängnis der Schweiz.

Mörder stellte sich nach 19 Jahren

Ein Jahr vor der Verjährung zeigte sich der als «Knonauer Postmörder» in die Kriminalgeschichte eingehende Rolf L. selbst bei der Polizei an und legte ein umfassendes Geständnis ab.

Er hatte am 22. März 1985 bei einem Raubüberfall auf das Postamt in Knonau den 56-jährigen Posthalter erschossen. Die Tat konnte ihm damals nicht nachgewiesen werden. Später verbüsste Rolf L. wegen anderen Raubüberfällen und wegen Sexualdelikten einige Jahre im Zuchthaus. Im Jahr 2001 kam er mit engagierten Christen in Kontakt, studierte mit ihnen die Bibel und entschied sich für ein neues Leben mit Gott. Er besuchte nun verbindlich eine evangelische Freikirche in Baden-Wettingen. Zwei Jahre später beichtete er einer Frau das Verbrechen. Im Januar 2004 hielt er seine Gewissensnot nicht mehr aus: Er stellte sich der Polizei. Er sei bereit, die Verantwortung für seine Tat zu übernehmen. Er wolle die Sache nun zu Ende bringen, sagte Rolf L. Ende September wurde er zu acht Jahren Gefängnis und einer Genugtuung an die Witwe des Ermordeten von 30 000 Franken verurteilt. (fh.)